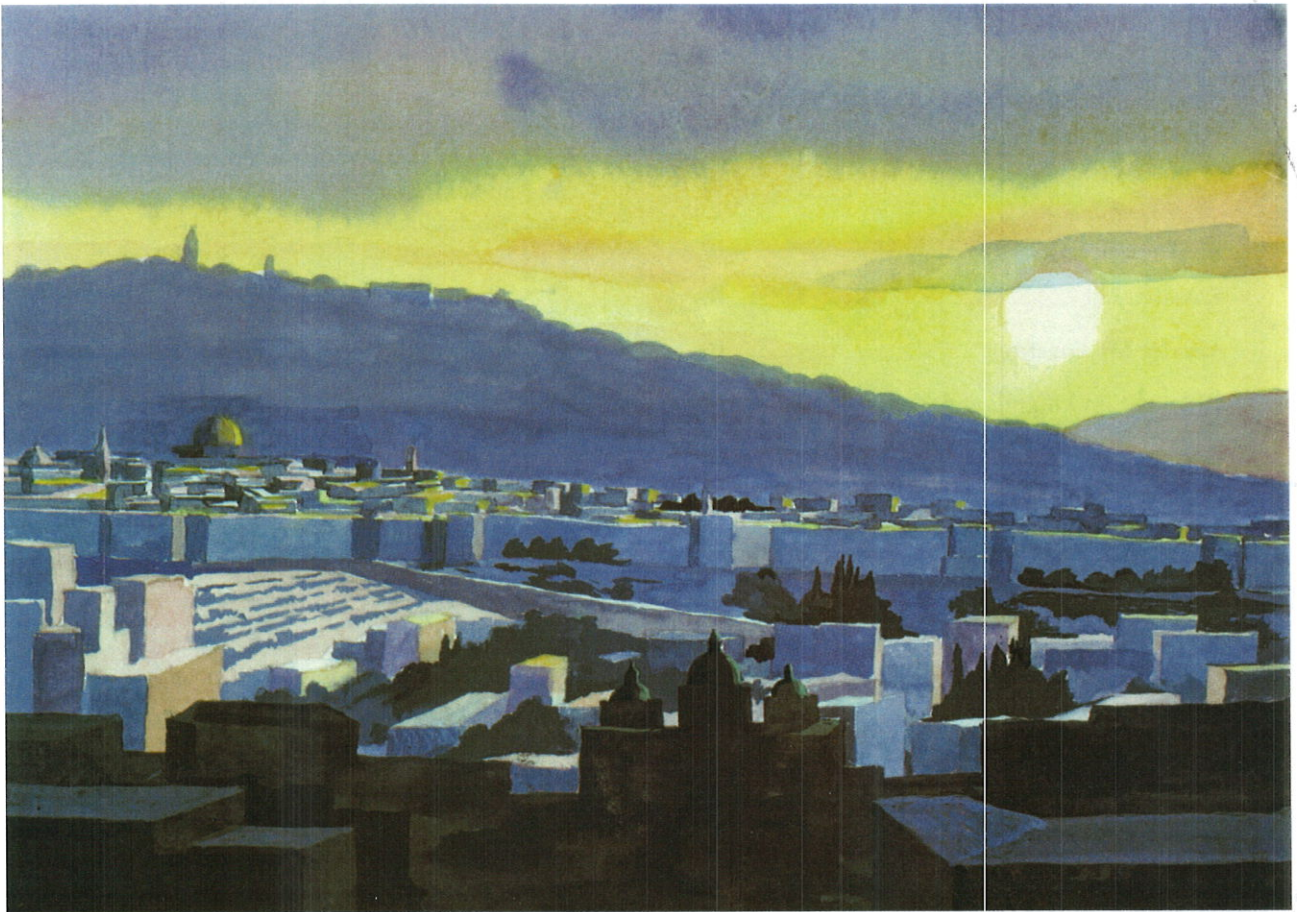


Pauliner FORUM

Nr. 30
Mai 1999

Mitteilungen des Vereins der Pauliner/innen



Reinhold Stecher: *Morgen über Jerusalem*

Reise nach Israel

Inhalt

Reise nach Israel	3
Muß es unbedingt „röm.“-kath. sein?	5
Dr. Reinhold-Stecher-Stiftung	6
Personalialia	7
Hospizbewegung – für ein Leben in Würde bis zuletzt	9
Paulinum da capo: Professoren und Präfekten	12
Trauer in Galtür	14
Ein Nachruf: Pfarrer Bergmann	15
Kassabericht	15
Aus der Missionsfront	16
Hitlerzeit im Villgratental	18
Leserbriefe	18
Der Verein der Pauliner – ein „nobler Verein“	19
Verkaufsausstellung Bischof Dr. Reinhold Stecher	19
Zum Nachdenken	20

Editorial

Diesmal steht Bischof Reinhold's Reise nach Israel im Vordergrund. Wir schließen gleich an mit einem Bericht über „seine Stiftung“. Nicht übersehen können wir „Abbröckelungstendenzen“ in unserer Kirche. Wir stellen ein Buch von Johannes Trojer vor, aber auch die von Arnold Schett geförderte Hospizbewegung. Paulinum da capo bringt diesmal die seinerzeitigen Präfekten und Professoren. Personalialia und Kassabericht dürfen nicht fehlen. Am 24. Juni kann man „Stecherbilder“ erwerben. Ist der Verein der Pauliner ein „nobler Verein“? Leserbriefe, Zeitungsausschnitte und Missionsfront leiten über zum „Nachdenken“.



Pauliner FORUM

Impressum

Medieninhaber (Verleger), Herausgeber: Verein der Pauliner
Redaktion: Dr. Paul Ladurner, Franz Kotterweg 3-5, 6020 Innsbruck
Druck: Steiger Druck, 6094 Axams

Bischof Reinhold in Israel

Es war eine Frage der Dankbarkeit. Bischof Reinhold wurde offiziell nach Israel eingeladen und auf dieser Fahrt vom Oberrabbiner für Österreich, Chaim Eisenberg und der Präsidentin der israelitischen Kultusgemeinde in Innsbruck begleitet. Seine Dankbarkeit wollte das Judentum gerade diesem Bischof dafür erweisen, daß er so mutig und beharrlich gegen die Ritualmordlegende Anderl von Rinn aufgetreten war. Damit wurde wenigstens in diesem Teilbereich ein schweres und altes Unrecht wieder einigermaßen gutgemacht.

In Israel wurde Bischof Reinhold gewissermaßen „auf Händen getragen“. Nach einem Empfang beim

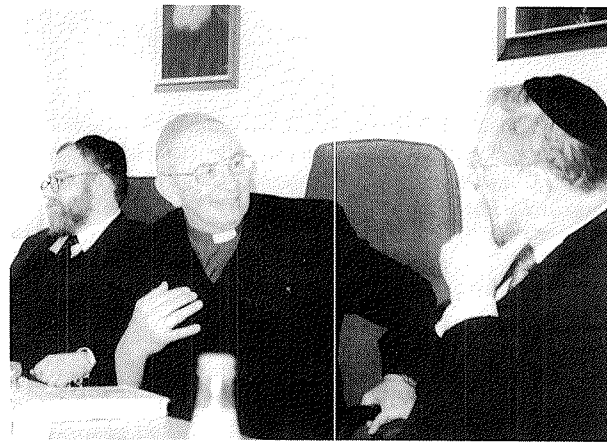
Oberrabbiner von Israel und beim Oberbürgermeister von Jerusalem zeigte man ihm die wichtigsten Stätten der Geschichte Israels, aber auch christliche Stätten kamen nicht zu kurz. Es gab viele interessante Gespräche. Insgesamt war es für ihn ein großartiges und tiefgründiges Erlebnis. Im übrigen: Auch sein Skizzenbuch war ständiger Begleiter. Auf der Umschlagseite: Eine Probe seiner aquarellistischen Umwandlung.

Bischof Reinhold war so freundlich und hat uns – nachstehend und in seiner großartigen dichterischen Sprache – einen Bericht zur Verfügung gestellt.

Reise nach Israel

von Reinhold Stecher

Wie das Flugzeug den Sinkflug Richtung Tel Aviv beginnt und drunten in tiefblauen Mittelmeer die Insel Zypern vorbeizieht, bin ich eigentlich froh, daß ich mir das Heilige Land bis jetzt aufsparen mußte. Es ist nicht nur eine Reise persönlicher Pilgerfrömmigkeit, biblischen Interesses und das Geheimnis eines Bodens, den das menschgewordene Wort betreten hat (das alles würde ja als Reiseumotivation völlig reichen). Aber es ist noch etwas hinzugekommen. Ich bin eingeladen. Neben mir sitzt der Oberrabbiner Chaim Eisenberg von Österreich und die Frau Präsidentin der israelitischen Kultusgemeinde von Innsbruck, Frau Dr. Esther Fritsch mit ihrem Gemahl, und der so umsichtige Dr. Vonnach von der theologische Fakultät, der im christlichen Bereich mein Führer sein wird. Ich darf Gast bei dem Volk sein, dem Jesus, seine Mutter und seine Jünger angehörten. Der Bürgermeister von Jerusalem hat mich eingeladen. Und mit dem Sinkflug nach Tel Aviv sinkt im Jahre 1999 auch ein Jahrtausend. Ein dunkles, belastetes, schuldbeladenes Jahrtausend, was das Verhältnis von Christen und Juden betrifft. Ein Jahrtausend, das von irriger Schriftauslegung, unzulässiger Verallgemeinerung, falschen Vorurteilen, magischem Sündenbock-Denken und bestürzenden Brutalitäten gekennzeichnet war, die das Inferno des 20. Jahrhunderts mit vorbereiteten. In sinke gern mit diesem Jahrtausend auf



Bischof Reinhold Stecher mit Chaim Eisenberg, Oberrabbiner von Österreich (links) und dem Oberrabbiner von Israel, Lau (rechts).

dem Flugplatz von Tel Aviv zu – und ich möchte es weit, weit zurücklassen. Die Schubumkehr des Jets bei der Landung hat etwas Symbolisches. Sie erinnert mich an die Schubumkehr im Verhältnis der Kirche zu den Juden, damals als Johannes XXIII im Cockpit saß.

Es geht mit dem Taxi der Stadt Jerusalem rasch durch die Ebene, hinauf in die Berge von Judäa, vorbei



Der Bürgermeister von Jerusalem.



Im Gespräch mit Dr. Paul, dem österreichischen Botschafter in Israel. Rechts: Frau Hübner, Vize-Bürgermeisterin von Jerusalem a.D. und israelische Botschafterin in Norwegen.

an Modin, wo die Makkabäer den Freiheitskampf begonnen haben, vorbei an den Wegen, die ein David, ein Petrus, ein gefangener Paulus gewandert sind. Es gibt kein Land der Welt, in dem die Steine so gesprächig sind.

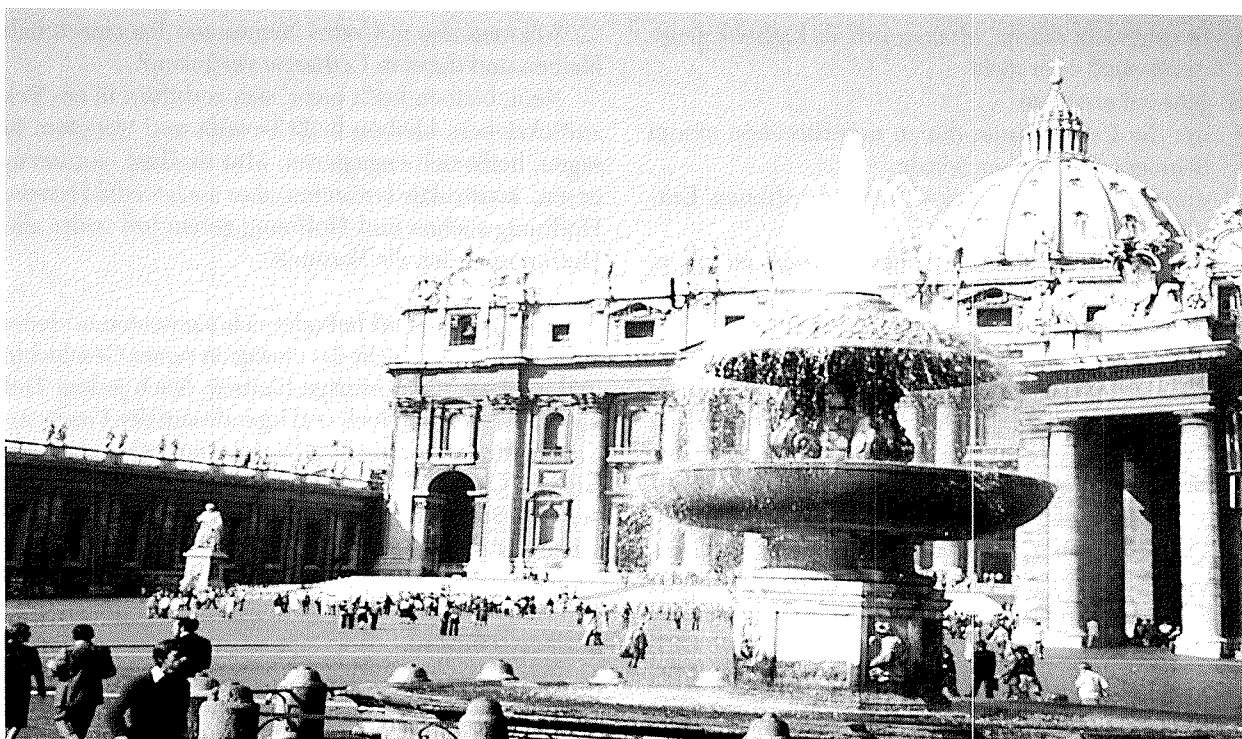
Im Sheraton-Hotel in Jerusalem erwartet mich ein unvergeßlicher Blick. Ich wohne im 20. Stockwerk. Vom Balkon aus liegt mir das ganze alte Jerusalem zu Füßen, mit den vielen Türmen und dem Felsendom, dem Ölberg und dem Berg des Ärgernisses im Süden. Und der Blick schweift weit hinunter, bis zu den Höhen von Bethlehem. Es ist eine heilige Welt. Tausendmal bin ich in Religionsstunden und Predigten über diese Täler und Hügel gewandert, hab sie auf die Tafel gezeichnet und in Büchern und Fotos studiert. Und jetzt, mit 78 Jah-

ren, darf ich das sehen. Und ich darf es betrachten im Bewußtsein, daß zwar eine heilige, aber auch eine komplizierte und spannungsgeladene Welt vor mir liegt. Aber mit meiner Reise liegt ein Hauch von Versöhnung über allem – und ich bin mir sicher, daß dieser Hauch von Versöhnung im Sinne dessen ist, der da drüben auf Golgotha gestorben ist.

Und so kommt es zur Begegnung mit Menschen, die immer noch ein Stück Österreich mit sich herumtragen, trotz aller Wunden der Vergangenheit, und die trotz dieser Schatten von der Musik Mozarts und Schuberts schwärmen, von der Landschaft und vom Apfelstrudel. Es ist bei aller Herzlichkeit dieser Treffen – ein alter Jude aus Innsbruck kommt eine Stunde mit dem Taxi angereist – immer auch ein Stück Wehmut dabei und Beschämung. Der Oberrabbiner von Israel, Lau, erzählt mir, daß von 47 Verwandten in Polen und Galizien ganze 5 überlebt hätten. Er erzählt es nur leise und nebenbei, aber mir dämmert immer wieder, wieviel guter Wille zum Neuanfang da sein muß – wie auch bei Prof. Jakob Allerhand, dem Judaisten aus Wien, der auch mit von der Partie ist und der für seine Versöhnungsbemühungen einen hohen päpstlichen Orden erhielt. Auch er hat als Kind allein überlebt.

Die Reise hinunter durch die Wüste nach Jericho und durchs immer grüner werdende Jordantal hinauf ist eine Fahrt durch eineinhalb Jahrtausende biblischer Erinnerungen, die schließlich an einem wunderbaren Abend am See Genesareth im leisen Spiel der Wellen am Strand des Hotels einen friedvoll-besinnlichen Abschluß finden, gerade so, als wäre dieses Spiel der Wellen im Dunkel der Nacht so ewig und unermüdlich wie die Spiele der göttlichen Liebe, die dieser See einst gesehen hat. Der nächste Tag gilt den grünen Bergen Galiläas, dem der Seligkeiten und dem Tabor.

Bei der heiligen Messe in der Höhle des Hieronymus in Bethlehem, in der einst die berühmteste lateinische Übersetzung der Schrift entstand, und in der Zelebration auf dem Grab Jesu findet die Reise ihre leisen Höhepunkte. Und übrigbleibt ein tiefer Dank an Gastgeber und Begleiter. Wie die Austrian Airlines von Tel Aviv abheben, hebt mit der Maschine auch die Hoffnung auf ein neues, anderes Jahrtausend ab, was das respektvolle Miteinander von Juden und Christen betrifft.



Muß es unbedingt „röm.“-kath. sein?

Unlängst erschien in einer österreichischen Zeitung ein Leserbrief, der diese Überschrift trug. Darin hieß es: „Von einem Teil der hierarchischen Kirchturmspitze hat man den Eindruck, daß sie sich denken, die guten Katholikinnen und Katholiken werden die r.-k. Kirche schon nicht verlassen – und sie werden mit ihrem Gebet und ihrem ernsthaften und unentgeltlichen Engagement schon dafür sorgen, daß alles so weitergeht ... Ich bin mir hundertprozentig sicher, daß ich die Kirche Christi nie verlassen und mich in jeder Lebenssituation zu ihr bekennen werde – aber ich bin nicht sicher, ob ich, wenn es so weitergeht, immer „römisch“-katholisch bleibe, sehr wohl aber christlich-katholisch ...“.

Wie steht es also damit? Muß es unbedingt röm.-kath. sein?

Um die römische Kirche steht es nun tatsächlich nicht gut.

Die Entwicklung der letzten Jahre, insbesondere in Österreich, aber auch anderswo, verleitet wirklich zu einer depressiven Stimmung. Ein Skandal jagt den anderen, eine Fehlentscheidung der Hierarchen die andere, eine Entschuldigung die andere. Positive Anzei-

chen, wie der Dialog von Salzburg, sinken wieder zur Bedeutungslosigkeit herab. Untergangsstimmung macht sich breit. Angehörige anderer Konfessionen, ja sogar Atheisten, bedauern diese Entwicklung, verliert doch eine bisher bedeutende moralische Säule der österreichischen Gesellschaft ihre Bedeutung. Die Glaubwürdigkeit ist dahin, sowohl für die Mitglieder als auch für die Außenstehenden. Es ist wirklich oft zum Genieren und – eben für viele, besonders auch für viele Redliche und Engagierte – einfach zum Davonlaufen!

Auch für uns, für uns Pauliner/Innen? Ist es eine Gewissensfrage, zu bleiben oder zu gehen? Gewiß! Es kann zur Gewissensfrage werden. Schließlich hat das letzte Konzil die Glaubensfreiheit bestätigt und zum Ausdruck gebracht, daß man auch außerhalb der römisch-katholischen Kirche selig werden kann.

Für mich sind in diesem Zusammenhang folgende Gesichtspunkte wesentlich:

- Es geht nicht darum, ob der Laden gut läuft oder nicht,
- es geht nicht darum, ob die Bischöfe ein gutes Bild machen oder nicht,
- es geht nicht darum, ob wir zu den Fundis oder zu den Modernen gehören,

- es geht nicht darum, ob man sich als Katholik generieren muß oder nicht.

Es geht bei uns allen

- um die **Lebenslinie**, die zu unterbrechen einem Schmerz verursachen würde,
- um die **Treue** zu einer einmal getroffenen Entscheidung,
- um die **Bereitschaft**, mit dieser Kirche zu leben, aber auch mit ihr zu leiden,
- vor allem aber geht es um die **Heimat**.

Heimat ist dort, wo man hineingeboren ist, wo man aufgewachsen ist, wo man sein Rüstzeug für das Leben bekommen hat, wo man lang zuhause war, wo man seine Kraft investiert, seinen Glauben verankert, seine Hoffnung gepflanzt und die Liebe hineingesenkt hat.

Und das ist nun einmal für viele von uns Pauliner/Innen diese römisch-katholische Kirche. Sie zu verlassen hieße für viele von uns, von dem eigenen Gewordensein wegzugehen.

Soll man also in Gottes Namen mit Bauchweh halt bleiben und dabei in Lethargie versinken?

Nein, bleiben heißt nicht, sich verbittert in ein Eck zurückziehen, bleiben heißt bewußt und trotzdem Ja sagen, heißt sich engagieren, Mut machen, argumentieren, konstruktiv kritisieren, aber auch Geduld haben, Hoffnung suchen und Hoffnung geben (oft wider alle Hoffnung, wider alle Vernunft).

Das Kirchenschiff befindet sich momentan in einem Wellental. Es war nicht das einzige in seiner Geschichte und wird nicht das einzige bleiben. Nach jedem Tief kommt wieder ein Hoch und irgendwann der Punkt, wo es kein Auf und Ab mehr gibt, der **Punkt Omega** (Teilhard de Chardin), wo wir uns wieder finden werden, nicht nur mit „römisch-katholischen“, sondern mit Menschen aus allen Stämmen und Nationen, aus allen Kirchen und Bekenntnissen, aus allen Religionen, mit allen Menschen guten Willens, dort, wo Er „den vielen“ alles in allem sein wird.

Dr. Reinhold-Stecher-Stiftung

Wie bereits anläßlich des letzten Paulinerforums bekanntgegeben, hat der Bischof von Innsbruck Dr. Alois Kothgasser aus Anlaß der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des Vereins der Pauliner an seinen Vorgänger die Dr. Reinhold-Stecher-Stiftung ins Leben gerufen.

Der Zweck dieser Stiftung soll nach dem Willen des Bischofs folgender sein:

Mit den Erträgen der Stiftung sollen alle Aktivitäten gefördert werden, die von Paulinern im In- und Ausland in religiöser, sozialer und kultureller Hinsicht ins Leben gerufen oder zumindest mitgetragen werden.

Es handelt sich bei dieser Stiftung um eine kirchliche Stiftung in der Rechtsform einer privaten kirchlichen juristischen Person im Sinne des kirchlichen Gesetzbuches.

Die Stiftungsorgane sind:

1. **Der Stiftungsvorstand:** Er besteht aus dem jeweiligen Diözesanbischof von Innsbruck (der diese Funktion in der Regel durch eine von ihm delegierte Person wahrnehmen läßt – derzeit durch Dr. Reinhold

Stecher selbst), dem jeweiligen Obmann des Vereins der Pauliner und dem jeweiligen Direktor des Gymnasiums Paulinum.

2. **Der Geschäftsführer:** Dieser wird vom Stiftungsvorstand für eine Funktionsperiode von 3 Jahren bestellt.

Dem Stiftungsvorstand obliegt die Verantwortung für die gesamte Leitung und Verwaltung der Stiftung. Er legt einvernehmlich die aus den Mitteln der Stiftung zu fördernden Ziele bzw. Projekte sowie Art und Umfang ihrer Förderung fest und sorgt für deren Durchführung. Dem Geschäftsführer obliegt die Abwicklung der laufenden Geschäfte. Er vertritt die Stiftung im Rechtsverkehr.

Der residierende Bischof hat die Stiftung in Würdigung der Verdienste seines Vorgängers und um ihm ein bleibendes Gedenken zu sichern mit einem Startkapital von S 2 Mio. bedacht.

Anläßlich der konstituierenden Sitzung des Stiftungsvorstandes wurden die wesentlichen Beschlüsse gefaßt. Einen davon stellt der nachstehende Aufruf zur Bewerbung um den Dr. Reinhold-Stecher-Stiftungspreis 1999 dar:

Aufruf

zur Bewerbung um den

Dr. Reinhold-Stecher-Stiftungspreis 1999

Nach Maßgabe der derzeitigen Stiftungsmittel wird der erste zur Verteilung stehende Stiftungspreis mit ca. S 70.000,- bis S 80.000,- dotiert sein.

Wie oben dargestellt, wird er verliehen für Aktivitäten, die von Paulinern im In- und Ausland in religiöser, sozialer und kultureller Hinsicht ins Leben gerufen oder zumindest mitgetragen werden.

Bewerbungen müssen eingereicht werden bis spätestens 15.09.1999 und sind zu richten an den Geschäftsführer der Stiftung, Herrn Mag. Ralf Schonger (den derzeitigen Kassier des Vereins der Pauliner) unter dessen Anschrift: 6444 Längenfeld, Unterlängenfeld 153a. Bewerben um diesen Preis kann sich jeder Pauliner, der im Paulinum maturiert hat oder der – wenn schon dort nicht maturiert hat – eingetragenes Mitglied des Vereins ist. Das Bewerbungsschreiben muß alle jene Kriterien enthalten, die es dem Vorstand ermöglichen nachzuvollziehen, ob und inwiefern es sich bei dem vorgestellten Projekt um ein solches im Sinne der Satzungen handelt. Insbesondere muß aufgezeigt wer-

den, inwiefern es religiösen, sozialen oder kulturellen Zwecken dient und ob das Projekt im Inland oder im Ausland realisiert werden soll. Der Zusammenhang zwischen dem Projekt und dem betreffenden Pauliner als Initiator oder Förderer muß klar aus dem Bewerbungsschreiben hervorgehen. Der Bewerber muß seine volle Identität, also Name, Beruf und Adresse angeben.

Der Verein der Pauliner und auch der Vorstand der Dr. Reinhold-Stecher-Stiftung ermutigen alle Pauliner, sich mit innovativen Ideen und Engagement an dem Wettbewerb zu beteiligen. Selbstverständlich kann auch eine Personengruppe (Komitee) ein solches Bewerbungsschreiben einreichen, falls die Realisierung des ins Auge gefaßten Projektes dadurch leichter erreicht werden kann.

Dr. Paul Ladurner
(Vereinsobmann)

Mag. Ralf Schonger
(Stiftungsgeschäftsführer)

Personalia

Glückwünsche

Zur Promotion bzw. Sponsion

Martin Dettelbacher - Dr. med.
Horst Fiegl - Mag.rer.nat
Norbert Egger- Mag.rer.soc.oec
Christoph Partl - Mag.rer.soc.oec
Mag. phil. Thomas Hatzl - Dr. phil.
Wolfgang Ghedina - Dr. med

Wir gratulieren

Landesamtsdirektor Hofrat Dr. Hermann Arnold, ehemaliger Bürgermeister von Mutters und Gemeindeverbandspräsident, zur Verleihung des Großen Goldenen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich (Mj.1958)
Prof. Mag. Wilhelm Salzmann zur Ernennung zum Direktor des Bundesrealgymnasiums Imst (Mj.1969)

Personalia

Mag. Siegfried Kirchner, Direktor der Villa Blanka, zur Verleihung des Berufstitels Hofrat (Mj.1961)
Amtsdirektor Dr. Christian Grimm zur Verleihung des Silbernen Ehrenzeichens der Diözese Innsbruck (langjähriges aktives Mitglied der Pfarrgemeinde Maria-Hilf (Mj. 1934)

Geburtstage

85. Geburtstag

OSTR Prof. i. R. Josef Mungenast (Mj.1933)
Dekan i. R. Msgr. Alfons Lorenz (Mj.1935)
Direktor i. R. Hofrat Dr. Peter Muther (Mj.1935)
Chorherr Johann Nöckl OSA, Stift St. Florian (Mj.1935)

80. Geburtstag

Sprengelarzt i. R. MR Dr. Franz Laimer (Mj.1937)
Altbürgermeister Amtsrat Johann Brettauer (Mj.1938)
Prokurist i. R. Karl Heiserer (Mj.1938)
Hofrat Mag. Anton Plangg (Mj.1938)
Amtsdirektor i. R. Reg. Rat Max Kirchmair (Mj.1940)
Direktor i. R. Hofrat Dipl.-Ing. August Stern (im Pausinum 1931-1935)
Prakt. Arzt i. R. Dr. Norbert Krenn (i. P.1931-1938)

75. Geburtstag

Graf Alfred von Enzenberg (i. P. 1935-1943)
Primarius i. R. MR Dr. Erich Klingler (i. P. 1935-1942)
Altnationalrat Direktor i. R. Dr. Alois Leitner (i. P. 1939-1943)
Weihbischof Jakob Mayr - Salzburg (Mj.1946)
Pfarrer Cons. Martin Fink (Mj.1948)

70. Geburtstag

OSTR Prof. i. R. Mag. Martha Murphy (Prof. f. BE und WE 1982-1986)
Cons. OSTR Prof. i. R. Dr. Johannes Skorpil (Prof. f. PE, Phys. und M 1958-1985)
Buchhalter i. R. Herfried Gössl (Mj.1947)
Richter Dr. Helmut Neuner (Mj.1947)
Pfarrer Franz Troppe (Mj.1948)
Lehrer i. R. Gilbert Haselwanter (Mj.1949)
VS-Direktor i. R. OSR Franz Heidegger (Mj.1949)
Pater Heinrich Morscher CPPS, (Mj.1949)
Pater Fritz Tschol CPPS, Missionar in Brasilien (Mj.1949)
Lehrer i. R. Franz Kraler (Mj.1950)
Dr. Alois Larcher (Mj.1950)

65. Geburtstag

Hofrat Dr. Igo Mätzler (Mj.1954)
Pater Dr. Andrä Falkner SJ (Mj.1953)
Mag. pharm. Robert König (Mj.1953)
Stadtpfarrer Cons. Benedikt Kössler (Mj.1953)
Direktor i. R. Hofrat Dr. Otto Larcher (Mj.1953, Prof. f. D und E 1959-1996, Direktor 1981-1996)
Generalvikar i. R. Prälat Dr. Klaus Egger (Präf. 1961-1964)
Bezirkshauptmann i. R. Hofrat Dr. Walter Haid (i. P.1945-1950)
Bewährungshelfer Mag. Alois Mair (Mj.1953)
Direktor d. KH Hall Primarius Dr. Johannes Tscharf (Mj.1953)
Prof. i. R. Heinz Becker (Mj.1954)
Reg. Rat Helmut Gartner (Mj.1954)
Pfarrer Cons. Pater Siegmund Hepperger O. Praem. (Mj.1954)
Direktor i. R. OSTR Mag. Herbert Niss (Mj.1954)
Altbürgermeister Insp. i. R. OSTR Dipl.-Ing. Ludwig Partl (Mj.1954)
Dekan Msgr. Franz Saurer (Mj.1954)
Dipl.-Ing. Helmut Siegele (Mj.1954)
Dekan Msgr. Josef Tiefenthaler (Mj.1954, Präf. 1966-1974; 1966-1969 Subregens, dann Regens bis 1974)

60. Geburtstag

Steuerberater Dkfm. Elmar Rattacher (Mj.1957)
Facharzt Dr. Lothar Rützler (Mj.1957)
Dipl.-Ing. Heinrich Jochum (Mj.1958)
Sen. Präs. d. OLG Dr. Herbert Knapp (Mj.1958)
Dipl.-Ing. Franz Lechleitner (Mj.1958)
Msrg. Walter Aichner, Pfarrer und Dekan von Hall (Mj.1959)

In piam memoriam

Cons. Anton Lindacher, Pfarrer und Ehrenbürger der Gemeinde Strengen, † am 2.2.1999 im 87. Lebensjahr, Matura 1933
Wirkl. Amtsrat i. R. Maximilian Rieser, † am 22.3.1999 im 92. Lebensjahr, Matura 1928 (Bruder von Cons. OSTR Dr. Josef Rieser, verstorben 1958)



Hospizbewegung

– für ein Leben in Würde bis zuletzt

Arnold Schett (Mj. 1980)

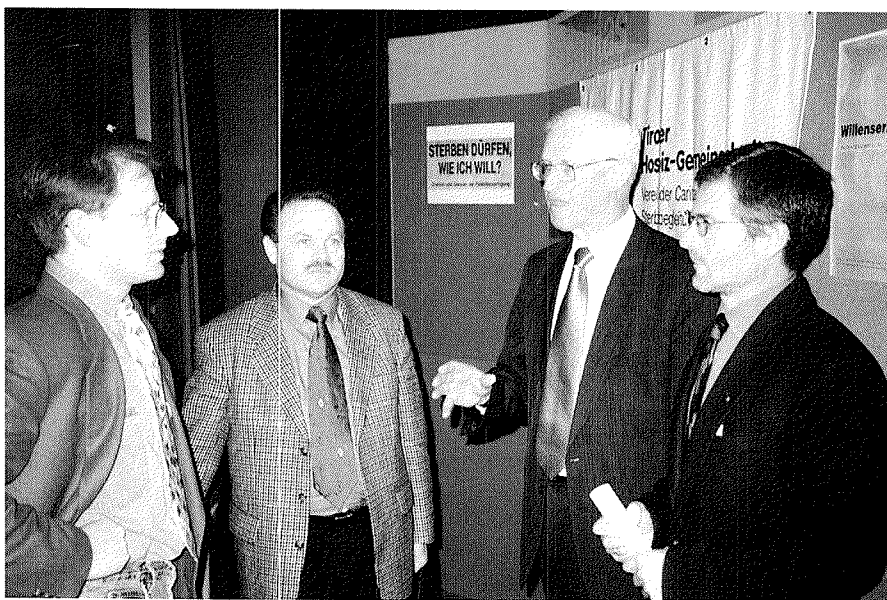
Wenn wir Schwerstkranken begegnen, dann dominiert die Krankheit oft die gesamte Situation. Alles dreht sich um die Krankheit – der Mensch gerät schnell in den Hintergrund.

Bei Sterbenden wird diese Situation oft dadurch verstärkt, daß viele Menschen den Gedanken an den Tod so gut wie möglich verdrängen wollen. Das ist auch in Tirol nicht anders. Die Hospizbewegung will hier gegensteuern. Die Gründung und Entwicklung von Hospizdiensten in Tirol ist wesentlich von Paulinern mitgetragen worden.

„**L**eben bis zuletzt“ ist ein vielfach verwendetes Leitwort der Hospiz-Initiativen. Sterbende sollen als Menschen behandelt werden, die zwar auf Grund ihrer Erkrankung eine spezielle medizini-

sche und pflegerische Betreuung brauchen, aber gleichzeitig die letzten Wochen und Monate ihres Lebens noch so bewußt und selbstgestaltet wie möglich erleben wollen.

Ich habe im letzten Jahr ein paar Wochen im Hospiz mitgelebt und bin zutiefst beeindruckt gewesen von der Intensität des Lebens, die mir dort begegnet ist. „Bruder Tod“ ist zwar ständig da, ist treuer Wegbegleiter – Mitbewohner – im Hospiz. Und doch.... wir haben viel gelacht und Spaß gehabt. Ich habe in dieser Zeit so vieles bekommen, so vieles erlebt: Ruhe und Gelassenheit, von Menschen, von denen ich meinte, ich müßte der sein, der ihnen alles gibt. Aufrichtigkeit und Echtheit, weil Lügen oder Halbwahrheiten an diesem Ort keinen Platz mehr haben. Wohlbefinden, weil die Schmerzen genommen und damit die Angst wesentlich verringert wird. Ich habe ein Haus vorgefunden, in dem schwer-



Amtsarzt Dr. Peter Kraler, Univ. Prof. Dr. Hans Rotter SJ, Staatsanwalt Dr. Josef Bachlechner †, Mag. Arnold Schett (v.r.n.l.).

kranken Menschen jede nur denkbare Aufmerksamkeit zuteil und jede Annehmlichkeit geboten wird.

Was ich vorher ahnte, ist mir nun zur Gewißheit geworden: Gerade an der letzten, schwierigen Wegstrecke unseres Lebens brauchen wir auch solche Orte. Wir brauchen einen (Lebens-) Raum, eine Herberge, eine Umgebung, die uns schützt und birgt. Wo wir uns Zuhause fühlen, verstanden, angenommen, getragen. In dieser Atmosphäre erfahren selbst schwerkranke Menschen etwas von der „Fülle des Lebens“. Und manchen fällt es leichter zu glauben und zu hoffen, daß nach dem Übergang aus dieser Welt auf sie Leben in einer Fülle wartet, die wir uns überhaupt nicht vorstellen können.

Angst vor Schmerzen und vor dem Allein-Sein

In der Öffentlichkeit ist die Hospiz-Bewegung vor allem durch die Schmerztherapie sowie durch die menschliche und warme Atmosphäre in stationären Hospizen bekannt geworden. Gerade darin antwortet Hospiz auf zwei der zentralen Grundängste des Menschen. Denn die Angst vor unerträglichen Schmerzen sowie die Angst vor einem Tod in Einsamkeit ist für jeden Menschen nachvollziehbar. Gleichzeitig darf aber nie vergessen werden, daß ein Sterben ohne Leid nicht möglich ist. Die Bereitschaft, sich auch auf leidvolle Situationen einlassen zu können, die man nicht zu ändern vermag, ist eine der zentralen Herausforderungen für alle Hospiz-Mitarbeiter(-innen).

Hospizbetreuung daheim ...

In Tirol hat eine Gruppe von Interessierten mit Unterstützung der Caritas 1992 die Tiroler Hospiz-Gemeinschaft gegründet.

Die beiden Altpauliner Caritasdirektor Mag. Hans Neuner und unser so tragisch verstorbener Dr. Josef Bachlechner haben in dieser Gründungsphase eine ganz entscheidende Rolle gespielt.

1993 wurde von Innsbruck aus mit einem ambulanten Team begonnen, Schwerstkranke und Sterbende zu Hause zu betreuen. Ziel aller Bestrebungen ist es, Sterbenden ein Daheim-Bleiben zu ermöglichen und deren Angehörige in ihrer schweren Situation zu unterstützen.

Denn es gehört zu den großen Sehnsüchten des Menschen, sein Leben in vertrauter Umgebung – daheim – zu vollenden, was Umfragen und Untersuchungen eindrucksvoll bestätigen (90% der Befragten geben an, sie möchten daheim sterben).

Wer bestimmt über mein Schicksal?..

Großes Interesse in der Bevölkerung hat die von Dr. Josef Bachlechner entwickelte Patientenverfügung gefunden. Diese tritt in Kraft, wenn man als Patient nicht mehr in der Lage ist, seinen Willen zu äußern und eine Heilung der Krankheit nicht mehr möglich ist. Sie hilft dem behandelnden Arzt, seine Therapie an den Wünschen des Patienten auszurichten und damit dem Patienten ein menschenwürdiges Sterben entsprechend dessen eigenen Vorstellungen zu ermöglichen. Die Patientenverfügung wurde inzwischen österreichweit einheitlich gestaltet und wird über die Tiroler Hospiz-Gemeinschaft vertrieben.

Stationäres HOSPIZ

Manchmal ist es trotz aller Bemühungen nicht möglich, daß unsere Patienten bis zuletzt daheim leben können. Manchmal geht es aus pflegerischen oder medizinischen Gründen nicht, manchmal ist das soziale Umfeld, das

soziale Netz einfach nicht stabil genug für die Anforderungen der Betreuung. Dann wird das stationäre HOSPIZ zur echten Alternative. Seit November 1998 kann dieses HOSPIZ zu einer letzten Heimat für unsere Kranken werden oder aber zu einem Ort des zeitweiligen Ausruhens und Kraft-Sammelns, um dann wieder nach Hause zurück zu gehen.

Das HOSPIZ ist in Innsbruck bei den Barmherzigen Schwestern eingerichtet. Es wird von den MitarbeiterInnen der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft geführt und ist offen für alle Tirolerinnen und Tiroler. Sozial gestaffelte Kosten sollen in Verbindung mit Leistungen der öffentlichen Hand den Aufenthalt für jeden und jede erschwinglich machen.

HOSPIZE brauchen Freunde

So viel intensive Betreuung und Zuwendung kostet viel. Neben Zeit, Kraft, Fachkompetenz und Einfühlungsvermögen braucht Sterbebegleitung auch viel Geld. Weit mehr als die öffentliche Hand geben will und mehr als die Kranken und Angehörigen selber leisten können. Deshalb sind Hospiz-Initiativen überall auf der Welt auf Spenden angewiesen.

Deshalb scheue ich mich nicht, für unsere Kranken und Sterbenden bei der großen Zahl der Altpauliner anzuklopfen und sie um Unterstützung für dieses „Werk der Barmherzigkeit“ zu bitten.

*Arnold Schett,
Geschäftsführer der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft*

Was die Hospizgemeinschaft darüber hinaus tut ...

Gegenposition zur aktiven Sterbehilfe

Gerade in letzter Zeit wird auch in Österreich verstärkt die aktive Sterbehilfe diskutiert. Unter dem Titel der Selbstbestimmung wird die Legalisierung der Sterbehilfe gefordert. Wir von der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft vertreten die Meinung, daß Sterbehilfe keine Hilfe ist, sondern ein Kapitulation vor der Herausforderung des Sterbens und des Todes. Wir sehen in liebevoller und fachlich kompetenter Betreuung die Alternative zur Legalisierung der Sterbehilfe. Den nachhaltigen Wunsch nach der tödlichen Spritze hören wir von unseren Patienten praktisch nie.

Bildung und Ausbildung

Sterbende auf ihrem letzten Weg zu begleiten stellt für jeden eine große Herausforderung dar. In den Seminaren der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft können Menschen für sich prüfen, ob sie zu solcher Begleitung fähig sind und sich für die freiwillige Mitarbeit im Rahmen von Hospizteams ausbilden lassen.

Der Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung, den die Tiroler Hospiz-Gemeinschaft gemeinsam mit den Caritasschulen für Sozialberufe anbietet, leistet eine profunde Weiterbildung für Fachkräfte in der Pflege, aber auch eine solide Grundschulung für Interessierte.

Regionale Hospizarbeit

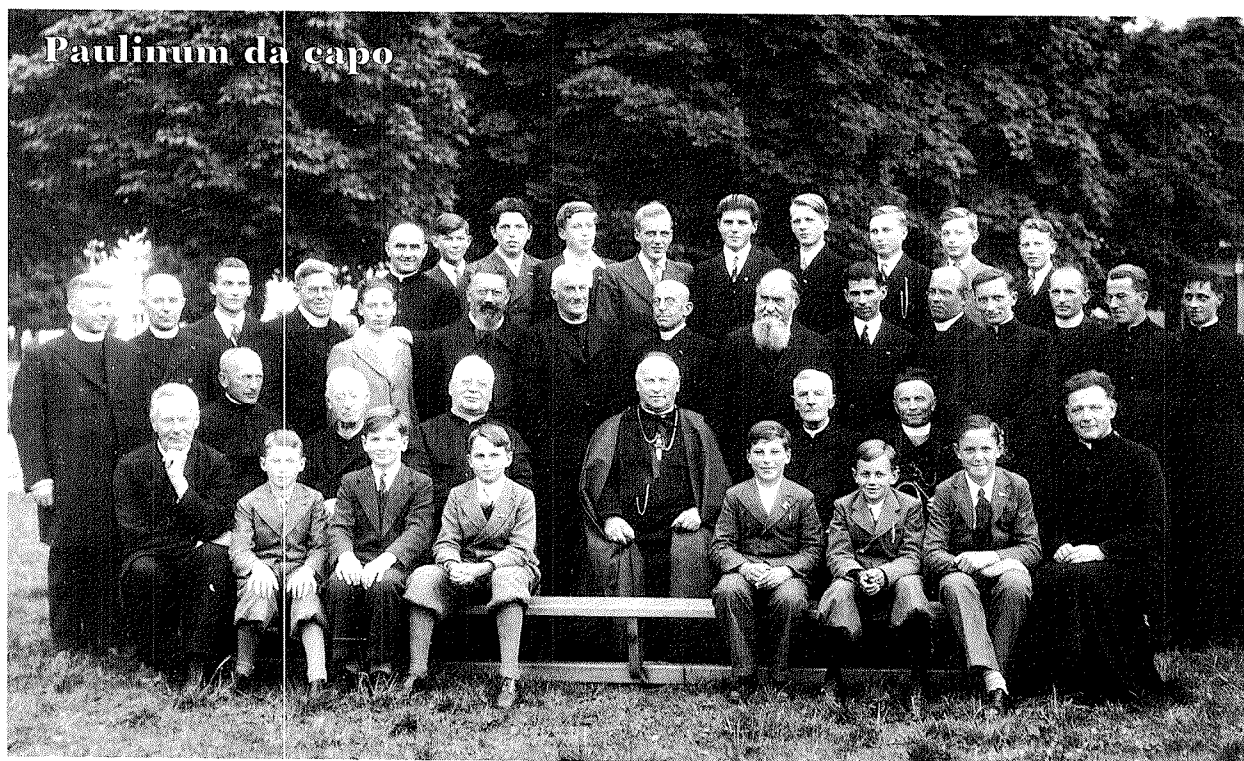
Es ist uns in der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft ein großes Anliegen, die Ideen und Prinzipien der Hospizarbeit in allen Tiroler Regionen bekannt zu machen. Deshalb bieten wir Schulungen und Seminare in verschiedenen Tiroler Regionen an. In Osttirol ist ein weiterer Pauliner, der Regionalstellenleiter der Caritas, Mag. Georg Webhofer (Präfekt und Sekretär zwischen 1983 und 1993) für die Hospizidee tätig, im Zillertal hat Altpauliner Mag. Albert Pichler im Caritas –Zentrum Zillertal mit dem Aufbau einer Hospiz-Initiative begonnen.

Trauerbegleitung

Unter dem Titel „Vom Trauern zum Leben“ bieten wir ein 10-teiliges Seminar für Trauernde an. Für viele Menschen ist es eine Hilfe, gemeinsam mit anderen die Trauer zu leben und die Kraft der Wandlung, die in der Trauer liegt, zu erfahren.

Auskünfte und Informationen:

Tiroler Hospiz-Gemeinschaft – Verein der Caritas für Sterbebegleitung und Lebensbeistand,
Erlersstraße 12, 6020 Innsbruck
Tel. 0512/7270-38, Fax:0512/7270-5
e-mail: hospiz@tirol.com
Bürozeiten: Montag bis Freitag, 8.00 bis 12.00 Uhr



Gruppenbild ca. 1934

Professoren und Präfekten im alten Paulinum

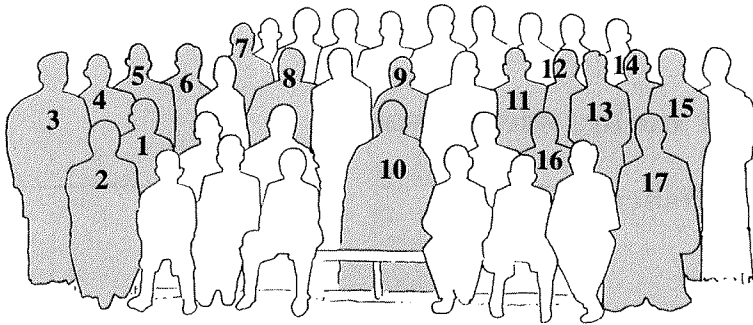
von MR Dr. Walter Köck

Dir. Dr. Johann Kätzler, glänzender Latein- und Griechisch Interpret, nannten wir häufig despektierlich „Katz und Zopf“.

Als Regens, Direktor, Hofrat, Monsignore und päpstlicher Geheimekämmerer schien er seinem Bruder, dem einfachen Kaltenbrunner Wallfahrtspfarrer, Ferdinand Kätzler weit überlegen zu sein. 1944 verhafteten die Nazi unseren Direktor, weil er zwei flüchtenden Holländern zu essen gegeben hat. Er wurde nach Berlin gebracht und zum Tode verurteilt. Auf ein Schreiben Ferdinands an den berühmtesten Richter des Volksgerichtshofes, Dr. Freissler, sei dieser (Augenzeugen nach) in der Kaltenbrunner Gnadenkirche gesehen worden. Ob er sich mit dem Wallfahrtspfarrer getroffen hat, weiß niemand, wir wissen nur, daß Prof. Kätzler mit Freispruch entlassen wurde, den Freissler noch selbst unterschrieben hat. Ein paar Tage danach kam der gefürchtete Richter bei einem Bombenangriff ums Leben.

Fürsterzbischof Dr. Sigismund Waitz, gründete (mit Provikar Draxl) das Paulinum und benannte es nach dem Hl. Paulus, über den er ein mehrbändiges (wissenschaftlich umstrittenes) Werk geschrieben hat. Man nannte ihn allgemein den „Eier Bischof“, weil er viele seiner Ansprachen stereotyp mit: „Ich Euer (gesprochen Eier) Bischof“, begann. Vor ihm mußten wir ein Beuge mit dem „linken Knie“ machen und dabei den Ring küssen, was technisch gar nicht so einfach ist. Er erklärte uns auch häufig, daß er als Bischof von Salzburg und „Primus Germaniae“ äußerlich von einem Kardinal nicht zu unterscheiden sei, weil er „Kardinals-Rot“ tragen dürfe.

Msgr. Dr. Resinger, genialer Geschichtsprofessor, begeisterter Bergsteiger und Spezialist für den Groß-Venediger, den er über 130 Mal bestiegen hat (deshalb Venediger Papst genannt), schilderte uns besonders die Schlachten des Prinzen Eugen in unnachahmlicher Anschaulichkeit. „Du Esel“ nannte er dich in der Schule,



- | | |
|--------------------------------------|----------------------------------------|
| 1. Dir. Regens. Prof. Dr. Kätzler | <i>Latein, Griechisch, Philosophie</i> |
| 2. Verwalter Kraler | |
| 3. Prof. Ferdinand Markart | <i>Musik, Kirchenchor</i> |
| 4. Prof. Dr. Meusbürger | <i>Latein, Griechisch, Theater</i> |
| 5. Prof. Robert Zangerle | <i>Leibeserziehung, Turnen</i> |
| 6. Prof. Dr. Josef Rieser | <i>Geschichte, Mathematik</i> |
| 7. Präf. Julius Hassl | <i>Subregens, Pipinide</i> |
| 8. Prof. Dr. Johann Pohl | <i>Mathematik, Philosophie</i> |
| 9. Prof. Waldegger | <i>Religion</i> |
| 10. Fürstbischof Dr. Sigismund Waitz | |
| 11. Prof. Dr. Fügenschuh | <i>Physik, Chemie</i> |
| 12. Prof. Dr. Franz Josef Kofler | <i>Deutsch, Philosophie</i> |
| 13. Präf. Meyer | |
| 14. Prof. Dr. Plangger | <i>Latein, Griechisch, Philosophie</i> |
| 15. Präf. Sporer ? | |
| 16. Prof. Msgr. Josef Resinger | <i>Geschichte</i> |
| 17. Präf. Kurzthaler | |

„Du Esel“, sagte er auch, wenn man ihn als bemoostes Haupt besuchte und in seiner „Höflichkeit“ begrüßte er auch die Frauen: „Ist das deine Alte?“. Trotzdem besuchte ich ihn gern in seinem Heimatort Virgen zu einer sich immer wiederholenden „Esel-Begegnung“.

Präfekt Kurzthaler gehörte zu den sehr strengen Erziehern, ich glaube ganz glücklich war er nicht im Paulinum; er wurde dann Dekan in Matrei i. O.

Prof. Ferdinand Markart leitete mit Bravour den Kirchenchor und alle musikalischen Aktivitäten im Paulinum, Prof. Meusbürger, strenger Latein und Griechisch-Lehrer agierte als künstlerischer Impresario aller Theateraufführungen.

Prof. Robert Zangerle, fast ein Paznauner, brachte uns Turnen bei und leitete alle Leibesübungen.

Prof. Rieser, hochmusikalischer Sohn des Zillertals, sang wie keiner die komplizierten festlichen Präfationen; als Geschichtslehrer verschonte er uns mit den Jahreszahlen nicht endenwollender Kaisergenerationen und beschränkte sich auf die Zusammenhänge. Er brachte uns in den ersten Klassen die Grundbegriffe der von mir nicht sehr geliebten Mathematik bei.

Präfekt Hassl, Tausendsassa im ganzen Haus, brachte es als einziger Präfekt zustande, seine Klasse

alle 8 Jahre, von der Prima bis zu Oktava zu begleiten. Da er klein vom Körperwuchs aus war, nannte man diese Klasse, Pippin dem Kleinen nach, verächtlich die „Pippiniden“. Generalvikar Hammerle, Dekan Lorenz, Pater Hans Zangerle sind einige von diesen Erlesenen; es war die Zeit, wo von 30 Maturanten 19 Theologie studierten und trotz Krieg auch dabei blieben.

Präf. Hassl dient als Offizier im ersten Weltkrieg; als 1938 auch in das Paulinum Soldaten einquartiert wurden, organisierte er alles mit solcher Eleganz, daß wir fast nichts davon merkten.

Prof. Pohl, in physischer Hinsicht „gewichtiger“, in geistigen Dimensionen „überragender“ Mathematiker war für uns, wie man heute sagt „eine Wucht“. Seine Mathematik lehrte er als eine Schwester der Philosophie, besonders aber der Astronomie (seinem Lieblingsfach und dauerndem Predigtthema), der schönen Künste, der Physik und der Geschichte. Jedes Fach liebte er als einen Teil der „Universitas aller Wissenschaften“. Er gab uns unvergeßliche Einsichten und Erkenntnisse.

Den weltlichen Genüssen auch nicht abhold, besuchte er fast täglich den Fugerkeller auf einige Viertel Roten. Kurz bevor er in Innsbruck starb, sagte er noch: „Die Seele fliegt hinauf in die Höh!, der Leib der liegt am Kanapee!“

Prof. Fügenschuh, mit Zangerle der zweite weltliche Lehrer, holte sich bei uns seine ersten Sporen als Professor; er bestach schon damals durch seine präzise Darstellungsweise der komplizierten Materie in Physik und Chemie. Was ich bei ihm gelernt habe, konnte ich auf der Uni gut brauchen.

Einen Deutsch-Professor, der uns für das ganze Leben geprägt hat, fanden wir in **Prof. Kofler**. Glänzend in der Diktion, für die damalige Zeit „Liberal“, führte er uns mit sicherer Hand durch die Deutsche Sprache und ihre Literatur. Er selbst schrieb ca. 700 Titel an Romanen, Theaterstücken, Novellen und Erzählungen, die im Krieg in den Soldatenbüchereien guten Absatz fanden. Als bedeutender Käferforscher brachte er es nicht nur zu einer großartigen Sammlung dieser Tiere, sondern zu wissenschaftlicher „Unsterblichkeit“; denn etliche davon tragen neben ihrem lateinischen Namen, den ihres Entdeckers ... Kofleri!

Einer seiner Sprüche lautete: „Es schlügen sich die Ärzte dazu und dann war es um ihn geschehen“. Es stimmte bei ihm leider, sein Tod war qualvoll.

Trauer in Galtür

Nichts ist mehr, wie es war

Walter Köck

Die toten Gäste, darunter viele Freunde, haben wir mit dem Land Tirol im Kloster von Wilten feierlich in ihre Heimat verabschiedet.

Als wir die Toten aus dem Dorf begruben, gehörten sie uns noch nicht, so wie sie uns in der Todesnacht nicht gehörten, wo wir vor Panik, Angst und Helfenwollen nicht erfaßten, wen wir zu beklagen haben; wir kannten ihre Namen, aber im Grauen der Nacht gab es kaum Gefühle und Trauer.

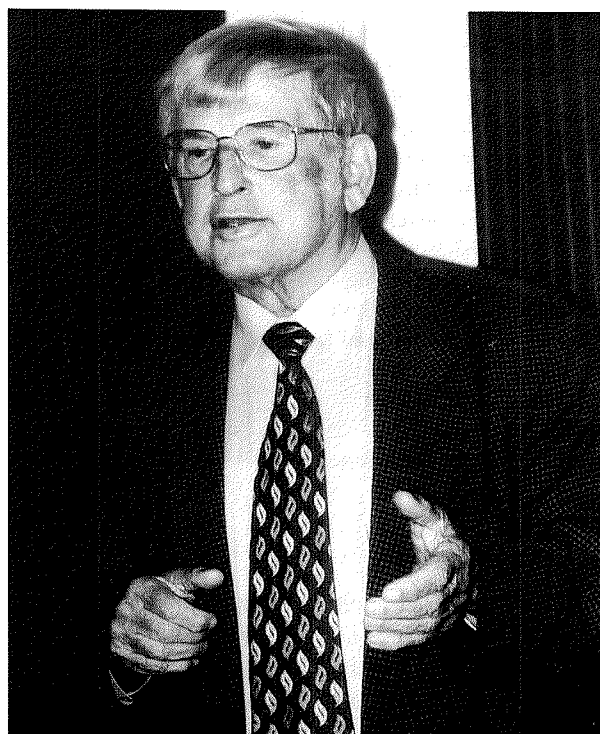
Die große Anzahl der Verstorbenen riß uns aus dem gewohnten Brauchtum, bei dem wir unsere Toten in der Stube des Heimathauses aufbahren, wo sie uns näher sind; den Tag über kommen dort ständig Verwandte, Bekannte, das ganze Dorf; jetzt lagen sie alle vereint in der Kirche, es ging nicht anders, es waren zu viele, aber sie waren nicht bei uns.

Zu Hause hätte der alte Wirt der Jamtalhütte dutzendmal erzählen müssen, daß seine Frau und Schwiegertochter lange in der sicheren Stube gesessen seien; zum Kaffeetrinken erst begaben sie sich in die Küche, die zum tödlichen Grab werden sollte. Und die Leute hätten gebetet und dann wieder geredet, und ihm wäre es leichter ums Herz geworden; vielleicht wäre es ihm über die Lippen gekommen, wie er sich auf sein Enkelkind gefreut hat; es ist jetzt ein Engel, wie man bei uns sagt, und ganz früher hat man zu einem Engel Glück gewünscht: man kann jetzt einen mächtigen Fürsprecher im Himmel anrufen.

Wir sind bescheidene Begräbnisse gewöhnt, im kleinen Bergdorf gibt es keinen Pomp, keine Reden; Einsegnung auf dem Dorfplatz, Musikkapelle nur bei Musikanten und Ehrenbürgern, betende Gemeinde vor und hinter dem Sarg; Totenamnt, Requiem aeternam des Chores. Begräbnis vor der Traumkulisse des schönsten Friedhofs von Tirol.

Staatsbegräbnis

Und diesmal Staatsbegräbnis, noch nie hat man ähnliches gesehen: Festlicher Gottesdienst in der herrlichen Barockkirche, der Bischof zelebriert das Totenamnt, spricht von Auferstehung, Leben und Hoffnung.



Walter Köck, früher Tal-Arzt im Paznaun-Tal, lebt seit seiner Pensionierung vor zehn Jahren in Galtür und betreibt dort eine kleine Pension.

Hinter der Mauer des Friedhofs liegen sie alle in einem Reihengrab. Jetzt haben wir sie wieder ganz, jetzt gehören sie uns. Zu ihren Füßen liegt Galtür, weit sieht man über das Dorf in das Tal hinaus.

Wer darum bittet, Gott möge eine Not lindern, wird kaum erfahren, daß solche Not wirklich gelindert wird, wohl aber, daß er sich selbst wandelt, sodaß er die Not tragen oder sogar aufzuheben lernt.

In Galtür ist nichts mehr so, wie es war, wir sind es auch nicht; doch die Katastrophe hat uns gewandelt, zusammengeschweißt und die Kraft gegeben, trotz der vielen Gräber mutig in eine gute Zukunft zu gehen.

Auszug aus der Furche vom 18. März 1999

Nachruf für einen originellen Pauliner

Pfarrer Bergmann aus Kalkstein

Gestorben ist er an sich bereits am 14.10.1991. Spät aber doch scheint uns gerade bei diesem Altpauliner ein Nachruf gerechtfertigt:

1927 hatte er im Paulinum maturiert, war also sozusagen ein „Pauliner der ersten Stunde“ (erster Maturajahrgang). 1903 am Heinfelser Berg geboren, 1933 Priesterweihe, sodann Kooperator in Kappl und Fulpmes, Pfarrer in Galtür. Mit 1. Mai 1952 übernahm er die Expositur Kalkstein und begleitete dort die rund 60 Menschen durch frohe und schwere Zeiten. Er galt als „Priesteroriginal“, versorgte er nicht nur seine Pfarrkinder mit seelsorglichen Leistungen, sondern war darüber hinaus als Gastwirt weithin berühmt, pflegte die Gastfreundschaft und hatte stets einen guten Spruch parat.

Während seine Köchin „Tante Resi“ in der Küche wirkte, erwies sich Pfarrer Bergmann (mit seiner blauen Schürze) als geschickter, geschäftstüchtiger „Wirt“. Er verlangte nichts für seine Speisen, für sein Bier oder den Wein, hatte aber einen nicht zu übersehenden Kasten für freiwillige Spenden im Verandaraum hängen. Mit den Spenden hielt er seine Kirche Mariaschnee im Stande und finanzierte wohl auch die eine oder andere größere Reise. Kein Wunder, wenn man in dieser Einsamkeit auf 1680 m hin und wieder auch hinaus will! Trotz seiner Originalität blieb er Priester, aber auch ein gern aufgesuchter und origineller Gastwirt. Dekan Ortner wünschte ihm anlässlich seines Begräbnisses, „er möge nun die Gastfreundschaft des liebenden Vaters im Himmel genießen“.

Kassabericht

Einnahmen und Ausgaben vom 24.9.1998 (Stichtag für die Generalversammlung am 3.10.98) bis 31. 12. 1998

1. Kassaguthaben zum 24.9.1998

Guthaben Girokonto 200.073.680	131.628,33
Guthaben Wertpapierdepot 208.147.780	20.000,00

Gesamt 151.628,33

2. Kassaeingänge

Mitgliedsbeiträge	10.900,00
Wertpapiergutschrift	20.000,00
Zinsen für Wertpapiere	1.600,00
Kontoabschluß Kto. 200.073.680 zum 31.12.1998	124,00

Eingänge 32.624,00

3. Kassaausgänge

Kontoabschluß zum 30.9.1998	364,33
Kostensersatz für Adresskleber	445,50

Fa. Steigerdruck, Einladungen	
Paulinertag und Generalversammlung	21.457,20
Spende an Heim für Paulinertag	5.000,00
Wertpapierkauf Nominale 20.000	19.635,00
Kostensersatz für Porti	1.806,30

Ausgänge 48.708,33

4. Entwicklung des Vereinsguthabens

Kassastand zum 24.9.1998	151.628,33
plus Eingänge	32.624,00
	184.252,33
minus Ausgaben	48.708,33

ergibt Kassaguthaben 135.544,00

5. Kassaguthaben gliedert sich in

Guthaben Girokonto 200.073.680	115.544,00
(Auszug Nr. 103 vom 31.12.1998)	
Guthaben Wertpapierdepot	20.000,00

Kassaguthaben 135.544,00

Innsbruck, 5. 1. 1999

Toni Kraler

Aus der Missionsfront

Aus Jerusalem erreicht uns mit Datum 25. März 1999 ein Brief von P. Bruno Kuen, der sich derzeit für ein halbes Jahr im Heiligen Land aufhält. Wir glauben, daß dieser Brief für alle Pauliner für Interesse wäre:

Zum herannahenden Osterfest einen herzlichen Gruß aus dem Heiligen Land! Ich hoffe, daß es Euch und der ganzen Familie in den noch kalten Alpen gut geht. Mein Besuch bei Euch und anderen Altpaulinern in Innsbruck liegt nun schon Monate zurück. Ich denke immer noch in Dankbarkeit daran.

Seit 4. Februar bin ich also hier in Israel zu einem Fortbildungskurs in der Hl. Schrift. Altbischof Reinhold Stecher hatte mir im Jänner gesagt, daß er um Ostern einer offiziellen Einladung des Bürgermeisters von Jerusalem in die Heilige Stadt Folge leisten werde. Ein Zusammentreffen mit ihm bei seinem sicher sehr ausgefüllten Programm wird wohl nicht möglich sein.

In Tirol haben sich unterdessen tragische Ereignisse abgespielt. Über die schreckliche Lawinenkatastrophe im Paznauntal bin ich von österr. und auch hiesigen Zeitungen informiert worden. Es wird lange Zeit brauchen, bis solch schwere Wunden in einer Gemeinde verheilt sind.

Seit meiner Ankunft im Heiligen Land sind nun schon gut anderthalb Monate vergangen. Ich habe eine sehr gute Aufnahme gefunden bei den Borromäus-Schwestern, die das „Deutsche Hospiz“ in diesem ruhigen Stadtteil in West-Jerusalem führen, nahe der ehemaligen Endstation der stillgelegten Eisenbahn, an der Bethlehem-Straße. Die Gemeinschaft zählt gegenwärtig 19 Schwestern, darunter 2 Palästinenserinnen sowie 7 junge Schwestern aus Rumänien und seit kurzem 2 aus Tschechien. Die rührige Oberin Sr. Xaveria, eine „Volksdeutsche“ aus der ehemaligen österr. Bukowina (heute Rumänien), 1940 nach Deutschland übersiedelt, spricht mehrere europ. Sprachen und Arabisch. Neben dem Hospiz, in einem großen Garten, führen die Schwestern einen Kindergarten und eine Volksschul-Unterstufe für palästinensische (arabische) Kinder. Außer in Jerusalem haben sie noch kleine Gemeinschaften in Emmaus und Nazareth, und größere in Alexandria und Kairo. Meine Aufgabe im Haus ist es, mit der Gemeinschaft und deren Angestellten bzw. Gästen täglich die Messe zu feiern, den Alten und Kranken im Haus und gelegentlich auch einer alten Dame aus Frankreich in der Nachbarschaft,



Pater Bruno Kuen

die im jüdisch-arabischen Krieg 1948/49 Schweres mitmachen mußte, die Kommunion zu bringen. Dafür habe ich Wohnen und Essen frei, was im teuren Jerusalem eine beachtliche Ersparnis bedeutet. Im Hospiz tun mehrere „Volontaires“ (Freiwillige) für jeweils einige Monate Dienst: zur Zeit drei Frauen aus Norddeutschland und eine junge Witwe aus dem Südburgenland, mit ungarischer Muttersprache. Mit ihnen und dem 78-jährigen langjährigen Portier und Hausgehilfen aus Schwaben, der mit seiner Frau schon seit 1965 in Israel lebt, bin ich immer am Tisch.

Am 9. Februar haben wir den Unterricht fürs zweite Semester 98/99 begonnen. Das Bibelinstitut „Ecce Homo“ befindet sich in der Altstadt bei den Sion-Schwestern, nahe der St. Anna-Kirche, in der Via Dolorosa. Den gut 3 km langen Weg dorthin gehe ich immer zu Fuß in etwa 40 Minuten. Es ist ein schöner Höhenparzierungsgang durch blühende Parks, am Ostabhang des Hinnon-Tales, gegenüber dem Sionsberg und der westlichen Stadtmauer. Durchs Jaffa-Tor betrete ich die Altstadt. Meist bleibt mit auf dem Heimweg ein wenig Zeit zu einem Kurzbesuch auf Golgotha und am Hl. Grab, den denkwürdigsten Gedächtnisstätten der Christenheit, ständig umgeben vom bunten Treiben der arabischen Händler, der zahllosen Pilger und Touristen aus der ganzen Welt. Die „Studenten“ unseres Bibelkurses sind ältere Priester, Ordensleute (Männer und Frauen)

und Laien zwischen 50 und 70 Jahren, fast alle in einem „Sabbatjahr“ oder in Pension. Sie kommen aus allen fünf Erdteilen. Die anglophone Gruppe zählt 48 Mitglieder, wir Francophonen sind 18. Bei den ersteren habe ich einen Mitbruder aus Irland entdeckt.

Kürzlich ist noch ein belgischer Mitbruder, langjähriger Kongo-Missionar, zu einem dreimonatigen Fortbildungskurs bei den Weißen Vätern an der St. Anna-Kirche eingetroffen. Mit ihm hatte ich 1964 den Lonkundo-Sprachkurs in Mbandaka/Kongo gemacht.

In unserer Gruppe in „Ecce Homo“ ist ein afrikanischer Mönch aus Rwanda, zum Trappistenkloster Latrun bei Jerusalem gehörig, mehrere europäische und kanadische Missionare aus Afrika (darunter zwei Belgier aus Kongo), Asien und Lateinamerika.

Die angebotenen, größtenteils sehr interessanten Kurse wollen helfen, die Hl. Schrift im Land ihrer Entstehung und der Heimat unseres Herrn zu lesen und meditieren, unter besonderer Beachtung ihrer jüdischen Wurzeln. Unsere Lehrer sind katholische, evangelische und jüdische Bibelwissenschaftler verschiedener Nationalität.

Auch ein näheres Kennenlernen der Orientalischen Kirchen ist am Programm. Wir hatten bereits ein Treffen mit dem Lateinischen Patriarchen Mgr. Sabbah, einem palästinensischen Christen, der uns die Kirche von Jerusalem in ihrer Kleinheit und Armut als Fortsetzung des Kreuzesgeheimnisses beschrieb. Nächstens werden wir auch mit dem griechisch-kathol. Patriarchen zusammenkommen. Der Bischof von Nazareth war einmal auf kurzem Besuch in unserm Hospiz, da in seiner Stadt unsere Schwestern arbeiten.

Jeden Montag ist ein Ausflug zu biblischen Stätten in Israel vorgesehen, unter Leitung sehr kompetenter Führer. Mitte Februar, beim ersten „Aufstieg nach Jerusalem“ vom 1.200m tiefer gelegenen Jericho her, zu Fuß durchs wilde Wade Quelt und streckenweise mit Bus durch die Wüste von Judäa, bis herauf zum Ölberg, folgten wir den Spuren der israelitischen Wallfahrer und Jesu selbst zur Heiligen Stadt und den Tempel. Wir konnten ihnen gut nachfühlen, was sie auf dem Wege sangen: „Ich freute mich, als man mir sagte: Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern...“ (Psalm 122). Einen Tag wanderten wir durch das geschichtsträchtige Jüdische Viertel der Jerusalemer Altstadt, waren zweimal am Toten Meer (Qumran, Ein Gedi, Massada, Sodom), einmal in der nördlichen Negev-Wüste (Be'er Sheva und Mamshit bei Dimona), im Gaza-Streifen, in der durch Jahrtausende heißumkämpften Stadt Megiddo im Norden, in der fruchtbaren Jezreel-Ebene und auf den Gilboa-Bergen, wo König Saul und seine Söhne umgekommen sind. Die letzte Fahrt führte uns nach Nazareth, zur Stadt der Verkündigung, wo wir auch eine Zusammenkunft mit dem bekannten, aus Nazareth gebür-

tigen griechisch-katholischen Pfarrer Emile Shorffani hatten. Er schilderte uns, wie er das Zusammenleben von Juden und Arabern (Moslems und Christen) im Staat Israel sieht und fördern möchte. Kurz vor Ostern gehen wir auf den Spuren der Passion unseres Herrn hier in der Stadt, nach dem Fest sind wir auf dem Weg nach Emmais. Ende April wollen wir eine Woche in Galiläa verbringen (Exerzitien, Besuch biblischer Stätten).

Konferenzen über Geschichte und Gegenwart in Israel/Palästina werden an verschiedenen Instituten angeboten. Zum Purim-Fest (Erinnerung an die Rettung des jüdischen Volkes durch die Königin Ester und ihren Ziehvater Mordechai) war ich zum ersten Mal in einer Synagoge.

Kürzlich war ich mit Schwestern und „Freiwilligen“ vom Deutschen Hospiz in dem benachbarten, befreundeten „Mose-Elternheim“, wo 120 alte Leute versorgt werden, fast alle letzte Überlebende der Judenverfolgung in Nazideutschland. Die meisten haben Deutsch als Muttersprache. Ein ungarischer Rentner, der mit seiner Frau dort untergebracht ist, erzählte mir freundlich und ohne sichtbare Verbitterung von seinem und seiner Familie Leidensweg im damaligen „Großdeutschland“, zu jener für die Juden so schrecklichen Zeit.

Nach einem zum Teil recht frischen Monat Februar – wo es anscheinend viel zu wenig geregnet hat – kommt seit Anfang März milde Frühlingsluft ins Land. Parks und Verkehrsinseln prangen schon in prachtvollem Blütenschmuck: Tulpen, Narzissen, Nachtschatten, Schlüsselblumen, blühende Sträucher und Bäume, und fröhlicher Vogelgesang. Ein herrliches Land im Frühling!

Leider sind die Aussichten für einen gerechten und dauerhaften Frieden unter den hier lebenden Völkern zur Zeit nicht gut. In Gaza konnten wir das besonders deutlich spüren. Um den Status von Jerusalem ist kürzlich wieder ein heftiger Streit entbrannt, der auch zu einer schweren Verstimmung zwischen Israel und der EU geführt hat. „Erbittet für Jerusalem Frieden!“ mahnt der gleiche Wallfahrer-Psalm 122. Leider gibt es noch viele andere Krisengebiete in der Welt, für die wir um Frieden bitten müssen: Kosovo, mehrere Länder Zentralafrikas ...

Am 9. Juni fahre ich wieder heim nach Österreich. Danach werde ich wohl bald nach Afrika zurückkehren. Wohin, hoffe ich nächstens von meinem Ordensobern aus Yaoundé zu erfahren. Dort war am 7. März das neue Studienheim eingeweiht worden, dessen Leitung ich Ende August 98 abgegeben habe.

Von Herzen wünsche ich Euch ein frohes, gesegnetes Osterfest.

Mit Gruß und Dank aus der Heiligen Stadt

P. Bruno Kuen

Hitlerzeit im Villgratental

Johannes E. Trojer

Im letzten Forum wurde ein Buch über Johannes Trojer (MJ 1957) behandelt. In der Zwischenzeit sind wir auf ein Buch gestoßen, das er selbst verfaßt hatte, nämlich auf das im Brennerarchiv an der Universität Innsbruck erschienene Buch „Hitlerzeit im Villgratental – Verfolgung und Widerstand in Osttirol“. Im Vorwort zu diesem Buch heißt es: „Die einzelnen Kapitel reichen vom Widerstand einzelner („Heimtücke“, „Wehrkraftzersetzung“, „Feindsender hören“) und mehrerer Personen („Widerstandsgruppe Winkeltal“) bis hin zur Verfolgung von Priestern und Juden. Besonders auffallend sind Auflistungen jener Osttiroler/innen, die das KZ überlebt haben sowie jener, die dem NS-Terror zum Opfer gefallen sind“. Auch befaßt sich Trojer mit dem überaus tragischen Kapitel der „Euthanasie-Toten“.

Insgesamt handelt es sich um 3 Manuskripte, direkt aus der Feder Trojers, die im Jahre 1995 von Hans

Augustin und Erika Wimmer in Zusammenarbeit mit Ingrid Fürhapter und Martin Kofler zusammengefaßt und herausgebracht wurden.

Die Bedeutung dieser 3 von Trojer unter Verwendung der Aussagen von Tatzeugen verfaßten Manuskripte kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, sind sie doch das Ergebnis mühsamer und detaillierter Kleinarbeit und bilden so einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte des Dritten Reiches in Tirol. Insofern kommt Trojer ein ähnliches Verdienst zu wie dem zweiten Pauliner-Historiker, Priester, Professor und Präfekten und Pfarrer Helmut Tschol, der sich ebenfalls der Erforschung der Geschichte Tirols in der nationalsozialistischen Zeit gewidmet hatte und dessen Verdienst es insbesondere auch war, die Vorarbeiten zur Seligsprechung des Pfarrers Neururer geleistet zu haben.

Kosovo-Lepra

Die tragischen Ereignisse im Kosovo haben bei den Österreichern eine Lawine der Hilfsbereitschaft ausgelöst. Wir sind überzeugt, daß sich auch die Pauliner an diesem Spendenaufkommen entsprechend beteiligt haben. Einen eigenen Spendenaufruf haben wir daher unterlassen.

Allerdings werden wir uns in der nächsten Nummer des Paulinerforums wieder an die Paulinergemeinschaft mit einer Spendenbitte wenden. Pater Luis Gutheinz hat an uns einen Hilferuf gerichtet. Es geht darum, Tausenden von Leprakranken in Südchina, die von den

Jesuiten mit großer Mühe betreut werden, das Nötigste zum Überleben zu verschaffen. Der Jesuitenorden ist dazu mit Rücksicht auf seine sonstigen Verpflichtungen nicht mehr in der Lage und droht auch dort eine menschliche Katastrophe.

Unterstützt mit Text und Bildmaterial wollen wir wieder versuchen, die Paulinerherzen für eine Paulineraktion zu ritzen. Eben mit Rücksicht auf den Spendenaufruf im Kosovo möchten wir in dieser Nummer einen eigenen Hilferuf noch aufschieben, um das Budget der Altpauliner nicht zu sehr zu belasten.

Leserbriefe

Gerne denke ich an den Tag der Pauliner und die damit verbundene Hauptversammlung zurück. Es war ein Fest des Wiedersehens, der Herzlichkeit und der Freundschaft. Ich war und bin immer gerne dabei.

Prof. Sepp Brutter

Vielen Dank für die Zusendung des neuen Forums. Es enthält zeitlos und zeithaft Tiefes und viel auch für mich interessante „Zeitung“ („zitunge“ hieß ja nichts anderes als „News“), Nachrichten, die auch Botschaften sind. Und nie habe ich eine köstlichere und so schlicht-wahre Laudatio gehört oder gelesen!

Herzlich Helmut Dehmel

Der Verein der Pauliner – ein „nobler Verein“

Unlängst erschien im Verlag Ueberreuter ein Buch mit dem Titel „Die noblen Vereine“. Darin sind „exklusive österreichische Clubs“ aufgezählt, denen nach Ansicht der Verfasser eine besondere Aufmerksamkeit zukommen soll. Wir rangieren hier unter der Untergruppe „Die Absolventen“ neben den „Theresianisten“, „Alt-Schotten“ und „Alt-Kalksburgervereinigung“. Es wird dabei ausgeführt, daß „auch Schulen aus den Bundesländern, die etwas auf sich halten, ihre Absolventen nach der Matura nicht einfach ziehen lassen“. Das Paulinum wird hier als „Eliteschule“ bezeichnet, in der „eine

christliche Erziehung geboten wird“. Es folgt eine Darstellung der Vereinsziele, der Vereinsgeschichte, der Mitgliederzahl und einiger prominenter Mitglieder (die offenbar von den Autoren selbst ausgesucht, jedenfalls nicht von uns nominiert wurden).

Diese Informationen geben wir, ohne eine Wertung der Publikation vorzunehmen. Immerhin glauben die Autoren, daß unser Verein zumindest nicht „unter ferner liefen“ rangiert. Ob er „nobel“ ist, scheint uns nicht wesentlich zu sein, „lebendig“ muß er sein und eine lebendige Gemeinschaft bewirken.

Ankündigung

Die „Dr. Reinhold Stecher-Stiftung“ veranstaltet zugleich mit der Sparkasse Imst

**am Donnerstag, den 24. Juni 1999
um 19.00 Uhr
in den Räumen der Sparkasse Imst eine**

Verkaufsausstellung

von Bildern des Altbischofs Dr. Reinhold Stecher.

Zum Verkauf bzw. Versteigerung kommen rund 40 Originale und zusätzlich noch (billigere) Drucke. Der Erlös wird ausschließlich für die von Dr. Reinhold Stecher geförderte Pfarre Velipoje in Nordalbanien verwendet. Diese Station, welche in den letzten Jahren besonders vom Altbischof gefördert und unterstützt wurde, hat in letzter Zeit besondere Bedeutung durch die Tatsache erlangt, daß in den neugeschaffenen Räumen und

Anlagen zahlreiche Kosovoflüchtlinge Unterkunft und Betreuung gefunden haben. Für diesen wichtigen sozialen Einsatz braucht es natürlich weitere Geldmittel, welche der „Malende Bischof“ nicht zuletzt auch durch diese Veranstaltung hereinbringen will. Alle Altpauliner sind herzlich eingeladen, bei dieser Gelegenheit ein Original oder doch wenigstens einen Druck von Bischof Reinhold zu erwerben.

Zum Nachdenken

Stufen

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend,
dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
in andere, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt und der uns hilft zu leben.

Wir sollten heiter Raum um Raum durchschreiten,
an keinem wie an einer Heimat hängen,
der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen;
nur wer bereit zum Aufbruch ist und Reise,
mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.

Es wird vielleicht noch die Todesstunde
uns neuen Räumen jung entgegenschenden,
des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ...
wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde.

Hermann Hesse

